

was Beechey im ganz verschütteten, vielleicht seit Cambyfes Zerstörungsfanatismus dort wüthete, verborgenen Grotten neuerlich fand, die offenbar zur rettenden Aufbewahrung dorthin geflüchteter, völlig erhaltener Statuen und der unbeschreiblich schönen, mit Bildwerken bedeckter Alabaster-Sarkophagen dienten, was lassen sie noch erwarten? Der jetzige fast unumschränkt herrschende Gewalthaber Aegyptens hat europäische Cultur angenommen. Reisende aller Nationen können jetzt ungehindert ihre Entdeckungsfreisen bis über Essuan hinaus erstrecken und wenn sie nur die Mittel und die Kenntnisse dazu mitbringen, immer neue Errungenschaften, täglich ein köstlicheres Hermaon sich aneignen.

In einem neuen sehr gründlichen engl. Aufsatz über die wissenschaftlichen und artistischen Vortheile, die wir von den neuesten Entdeckungen in Oberägypten ziehen können, in dem neuesten Stück des neuen monatlichen Magazine *) ist, als Resultat aller so eben in England bekannt gewordener Nachrichten folgendes zu lesen: „Was wir bis jetzt von jenen unterirdischen Kunstbeschauungen der erstaunenswürdigen Werke ägyptischer Vorwelt wissen und haben, ist wahrscheinlich nur wenig in Vergleich mit dem, was da noch entdeckt werden kann. Die arabischen Bewohner jener Gegenden, die mehr als je vom reichen Inhalt des von Sandhügeln und Trümmern verschütteten Bodens überzeugt sind, lassen sich mit größter Bereitwilligkeit zu Aufgrabungen und Nachsuchungen gebrauchen, wenn man nur die rechte Lockweise ihnen vorhalten kann. Von Erwerbblust angestachelt wetzeln sie mit einander, Berge von Sand aufzuschaukeln, welche seit Jahrtausenden die Eingänge von mannigfaltigen Gebäuden und unterirdischen Gallerien verschlossen. Mit Werkzeugen, die sie sich zu verschaffen oder auch selbst zu verfertigen gelernt haben, sondiren sie, als wären es Erdbohrer, den Boden und erfühlen von oben das Daseyn der viel Ellen tiefer befindlichen Gebäude, aus welchen sie dann eine Menge Gefäße, größere und kleinere Tessen von Papyrusgeweben, Alterthümer aller Art und die herrlichsten Mumienkästen mit Gemälden hervorheben. Schon haben diese sonst ganz unwissenden Horden das seltene vom gewöhnlichen genau unterscheiden gelernt. Vor allen verstehen sich die Araber von Gournou (Gorna) recht meisterhaft auf

*) New Monthly Magazine 1819. Septembre. p. 151. f.

diesen Handel. Der Glaube, daß der ganze Boden noch mit unendlichen Schätzen der Art geschwängert ist, wirkt so stark, daß es schon in mehrern Fällen nothwendig wurde, die Gegend in gewisse Loose zu vertheilen. So mag nun jeder auf seine eigene Faust sein Glück im Nachgraben versuchen und die Frucht seiner hohen oder geringen Spürkraft einärndten!“

Dies macht es erklärlich, wie auch zu uns Deutschen neuerlich so mancher Schatz aus Aegypten gebracht werden konnte. Was der treffliche Ruppel seiner Vaterstadt Frankfurt am Main schenkte, ist uns aus einer Einladungsschrift, welche der gelehrte Director des dortigen Gymnasiums Matthiä voriges Ostern schrieb, genauer bekannt geworden. In zwei Sendungen kamen herrliche Sachen aus Eisen, Erz, Stein, Holz, auf Papyrus, Byssus u. s. w., von Ruppels Reisen, die sich bis an die Wasserfälle des Nils erstreckten, in Frankfurt an, die nun in der dasigen Stadtbibliothek aufbewahrt werden. Darunter befinden sich noch zwei vortrefflich erhaltene, ganz vollständige Papyrusrollen, vielleicht Lebensläufe der mumisirten Aegyptier, neben welchen sie gefunden wurden, welche Ruppel gleichfalls unter einer gewissen Voraussetzung (??) der Bibliothek seiner Vaterstadt bestimmt. *) Nicht weniger interessant ist, was der böhmische Naturaliensammler und Naturforscher Siebert fast ohne alle andere Mittel, als eine eiserne Beharrlichkeit und eine feine Beobachtungsgabe des Nützlichen, in Aegypten zusammengebracht und jetzt in der Kunstliebenden Kaiserstadt, als eine vor sich bestehende Ausstellung den Liebhabern vorgelegt hat. Ueber seine Reisen haben wir in öffentlichen Blättern und Zeitschriften ausführlichem Bericht gelesen, zuerst im Hesperus des Rathes Andre in Brunn, einer der sachreichsten deutschen Zeitschriften, die außer den Erbstaaten noch immer viel zu wenig gekannt wird. Das neueste finden wir in der Wiener Zeitschrift für Kunst und Mode, Nr. 91—95, wie auch eine Nachricht über die

*) Von allen diesen berichtet Matthiä in einem im April d. J. geschriebenen Schulprogramm, das von einigen bedeutenden Bereicherungen der Stadtbibliothek, auf 19 S. in 4., handelt. Möge uns insbesondere die griechische Steinchrift auf Sphenit und die „ausnehmend schön erhaltenen lebhaften Malereien von innen und außen eines Mumienfarges“ durch Steindruckabbildungen recht bald bekannt werden.